

# Deutsche Wacht



Die Deutsche Wacht erscheint jeden Sonntag und Donnerstag morgens und kostet (sammt der Sonntagbeilage Die Südmart) für Cilli mit Zustellung in's Haus monatlich fl. —.55, vierteljährig fl. 1.50 halbjährig fl. 3., ganzjährig fl. 6. Mit Postverendung: vierteljährig fl. 1.60, halbjährig fl. 3.20, ganzjährig fl. 6.40. Einzelne Nummer 7 kr. Anzeigen werden nach Tarif berechnet. Beilagen Wiederholungen entsprechender Nachsch. Alle bedeutenden Ankündigungen-Anhalten des In- und Auslandes nehmen Anzeigen entgegen. In Cilli wollen solche beim Verwalter der Deutschen Wacht Herrn B. Orsch, Hauptplatz 4, ebenerdig abgegeben werden. Neueste Frist: Mittwoch und Samstag 10 Uhr Vormittag, Sprechstunden von 11—12 Uhr Vormittag und von 3—5 Uhr Nachmittags. (Ausfälle werden auch in der Buchdruckerei Johann Rafusch bereitwillig erteilt). Schriftleitung Hauptplatz Nr. 5, 1. Stock. Sprechstunden des Herausgebers und Redacteurs: 11—12 Uhr Vormittags (mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.) — Reclamationen sind portofrei. — Berichte, deren Verfasser dem Redacteur unbekannt sind, können nicht berücksichtigt werden.

Nr. 51

Cilli, Donnerstag den 28. Juni 1894.

XIX. Jahrgang

## Zum Streit über das Cillier Gymnasium.

Von B. Carneri in der „N. Fr. Pr.“

Marburg, 22. Juni.

Für Jeden, der nur die gegebenen Verhältnisse, d. h. die wahren Bedürfnisse des Reiches wie des Landes, in Betracht zieht, ist es unbegreiflich, daß man betreffs der utraquistischen Umgestaltung des Cillier Gymnasiums im Zweifel sein könne. Was wird mit dieser Forderung bezweckt? Zunächst eine Schwächung des deutschen Characters dieses Gymnasiums und allmählig dessen Umwandlung in ein slovenisches. Und was wäre die nächste Folge? Ein gänzlich Aufhören des deutschen Unterrichtes an den slovenischen Volksschulen. Kein Mensch kann behaupten, es liege dies im Interesse des Reiches, dessen Sprache naturgemäß die deutsche ist. Der aber behauptet, das slovenische Volk lege keinen Werth auf die deutsche Sprache, der hat das Volk nicht gefragt und hört nur auf die Eingebungen einseitiger Parteileidenschaft. Fragt man den slovenischen Landmann, ob er wünsche, daß seine Söhne Deutsch lernen, so lautet die stereotype Antwort: Freich, und wär' es sonst wegen nichts, als damit sie weniger zu leiden haben, wenn sie zum Militär kommen. Das sagt ihm sein gesunder Menschenverstand, und er ist viel zu intelligent, um nicht einzusehen, daß seine Kinder concurrenzunfähig aufwachsen, wenn sie beim Verlassen der Volksschule nur der slovenischen Sprache mächtig sind.

Wird in einem slovenischen Ortsschulrathe beantragt, es habe in der unteren Abtheilung der Schule das Slovenische, in der oberen Abtheilung das Deutsche als Unterrichtssprache zu

dienen, so kann man sicher sein, nur bei Agitatoren auf Widerspruch zu stoßen. Der schlechte Bauernverstand verschließt sich nicht der Einsicht, daß man nur jene Sprache wirklich sich aneignet, in der man auch denken lernt. Das Deutsche in der Volksschule nur so nebenbei zu behandeln, ist eine Blacerei ohne practischen Werth: auswendig gelernte Vocabeln, die inwendig nicht wirken und alsbald sich verflüchtigen, was nie der Fall sein kann bei der Muttersprache. Kein echter Volkstreund wird fordern, daß diese vernachlässigt werde, und es ist vielmehr die heiligste Pflicht des Reiches, dafür zu sorgen, daß alle seine Volksstämme nach Herzenslust national sich entwickeln können. Daß die Bildung des Gemüthes nur mittelst der Muttersprache zur vollen Blüthe gebracht werden kann, ist ebenso wahr, wie die Meinung irrtümlich ist, daß man durch das bloße Erlernen einer zweiten Sprache in der Volksschule dem eigenen Stamme entfremdet wird. Nahezu mein ganzes Leben hab' ich unter Slovenen verbracht, und nie hab' ich erfahren, daß ein Windischer bloß darum, weil er tüchtig Deutsch gelernt hatte, zu einem Deutschen geworden sei. Ein brauchbarer Mensch war er geworden, und ein besseres Fortkommen hat er gefunden, weil Jeder so viel Menschen werth ist, als er Sprachen kann; aber ein Stockwindischer ist er geblieben sein lebenslang. Und das ist löblich von ihm, und das Reich darf auch mehr nicht fordern, denn mit einem Renegatenthum ist ihm am allerwenigsten gedient.

Das Cillier Gymnasium utraquistisch einzurichten, ist eine Forderung der neueren Zeit und fällt genau zusammen mit dem überhandnehmenden Verfall des deutschen Unterrichtes an den slovenischen Volksschulen. Gewiß ist es eine Barbarei, einen Knaben, der des Deutschen nicht mächtig ist, in ein deutsches Gymnasium

zu schicken. Allein dagegen gibt es nur Ein Mittel: daß der Knabe früher Deutsch lerne, und dazu hat ihm in der Volksschule die Möglichkeit geboten zu werden. Das Uebel liegt eben für Jeden, der Augen hat, um zu sehen, nicht im Cillier Gymnasium, und alle hier angeführten Gründe sprechen auch gegen das Auskunfts-mittel, ein eigenes slovenisches Unter-Gymnasium zu errichten. Das Cillier Gymnasium bliebe freilich intact; aber eben darum und weil die neue Anstalt nicht lebensfähig wäre, verlangen die Fürsprecher des Utraquismus nicht danach. Die lebhafteste Agitation würde nicht vermögen, die nöthige Schülerzahl aufzutreiben. Ganz zwecklos würde ein schönes Stück Geld vergeudet. Und gesetzt, es gelänge, das Volk derart zu verblenden, daß es seine Kinder in diese Sackgasse jagte: würde dann nicht von selbst die Nothwendigkeit sich ergeben, dieser Sackgasse einen Ausweg zu verschaffen, und könnte dieser Ausweg ein anderer sein als die Slovenisierung des Cillier Gymnasiums? In diesem Auskunfts-mittel liegt eine Unaufrichtigkeit, die sich bitter rächen würde und nicht nur an den Deutschen und Slovenen Steiermarks, auch am Reiche selbst, dessen Wehrkraft ein einheitliches Vertheidigungsmittel erheischt. Es gibt allerdings heißblütigere Slovenen, die das deutsche Gymnasium in Cilli perhorrescieren, weil ihnen die Tschechen Böhmens vorschweben. Ob diese Letzteren durch ihre neuesten Unterrichts-Reformen das Wohl ihres Volksstammes fördern, wird die Zukunft entscheiden. Keinesfalls spricht dafür die Thatsache, daß die Vermöglicheren ihre Söhne nach Deutschland schicken. Doch das ist ihre Sache; mir ist es hier nicht um den Vergleich zu thun, und ich dürfte wohl bei keinem Unbefangenen auf Widerspruch stoßen, wenn ich es als kindisch bezeichne, die steierischen Slovenen mit den böhmischen Tschechen auf eine

## Die Gesangsstunde.

Schlappermentstag war. Die Capitalisten des Mannschafstades, die sich noch im Besitze von fünf Kreuzern oder gar mehr befanden, griffen stolz nach ihren Menagegeschalen auf den Brodstellen, eilten damit in die Kantine und brachten sich allerlei billige Genüsse, wie Beuschel, Saures, Kraut mit Erdäpfeln, Saft mit Erdäpfeln, auf ihre Stube und verzehrten sie dort.

Mit neidischen Blicken verfolgten die total „Stieren“ ihre finanziell gut situierten Kameraden und würgten das trockene Commißbrot hinab.

Vormeister Kinesch saß am Fenster und laute an einer Brotrinde. Sie war hart und bröcklig wie Sandstein und doch wieder zähe, wie altes Kuhleder. Nachdem der Vormeister glücklich zwei Erstickungsanfälle überstanden hatte, schleuderte er die abgekusperte Rinde weit hinaus auf den Exercierplatz. Ein Heer von Späzen stürzte sich auf den Brotest.

„I bring's halt amal nöt 'unter!“ rief der Vormeister. „Es mag ja recht guat sein, aber i man alleweil, 's g'hört a blechener Nag'n dazua.“ Kinesch griff nach seinem Hosensriemen und zog ihn resolut um drei Löcher enger.

„Ziagst a schon d' Gurten an?“ fragte Korporal Bauer, der in seinem „Kobel“ saß und

den Hunger durch Rauchen von Commißtabak zu vertreiben suchte.

„Was will man denn machen?“ entgegnete der Vormeister. „I wir mi' glei' niederlegen und 'n Hunger verschlafen. 's is no 's beste Mittel! A wahres Glück, daß 'ma 's Schlafen nöt verbieten können. Dös hilft über viel weg!“

„Zawohl!“ seufzte Oberlanonier Greislinger, der an einem chronischen Liebeskummer litt. „Ich verschlaf mein Herzleid immer!“

„Hören S' auf“, schrie der Corporal, „mit Jhnern ewigen Gejammer! Wegen an untreuen Madel machet i mir g'rad was draus! 's nig verhackt, nur a anderes Holz her!“

„Sie haben leicht reden!“ seufzte Greislinger.

„Das is die Liebe, die Lieb' allein, sie gräbt sich tief in's Herz hinein!“ sumnte der Vormeister, dann fiel der Corporal mit seiner Bierbaßstimme ein, und über eine Weile sang ein ganzer Chor den Gasserhauer mit.

„Das is a nöt schlecht für'n Hunger!“ meinte der Vormeister. „Mar vergißt dabei d'rauf, daß mar net g'essen hat. Singen mar no was!“

Die Hungerigen scharten sich um den Vormeister, der als ehemaliger Volksänger zum Capellmeister erwählt wurde. Kinesch ergriff eine Reitgerte als Taktstock, und los gieng's wieder:

„Prinz Eugen, der edle Ritter,  
Wollt dem Kaiser wiederum kriegen  
Stadt und Festung Belegrad!“

Die Sänger intonierten das uralte Soldatenlied nur etwas zu laut, was aber begreiflich war, denn jeder wollte seinen knurrenden Magen überschreien.

Hauptmann Fingal wollte eben die Batteriekanzlei verlassen, als er den Gesang hörte. Rasch kehrte er um, gieng den Tönen nach und trat unbemerkt in das Zimmer.

Als die Schlacht bei Belgrad geschlagen war, trat Fingal auf den Vormeister zu, klopfte ihm auf die Achsel und sagte: „Recht gut!“

Eine Bombe, die mitten in die Gesellschaft gefallen und dort geplagt wäre, hätte keine solche Panik hervorgerufen. Die Sänger schlichen langsam von dannen, nur der Vormeister, dem der Hauptmann gegenüberstand, konnte sich nicht dem allgemeinen Rückzug anschließen.

„Es freut mich!“ sagte Fingal zum Erstaunen aller, daß Sie den Gesang pflegen. Ein gutes Lied hilft dem Soldaten über manche Strapazen hinweg, es erhält ihn frisch auf dem Marsche und ihm Feldlager.“

„Und ist auch für den Hunger gut!“ flüsterte Korporal Bauer vor sich hin.

„Sie sind ja Sänger von Profession?“ fragte Fingal den Vormeister.

„Zawohl, Herr Hauptmann!“

Stufe stellen zu wollen. Sind auch die Herrschgelenkte bei den Tschechen nicht zu rechtfertigen, begreiflich sind sie, während zwischen den Slovenen und Deutschen Steiermarks nur ein freundschaftliches Verhältnis einen Sinn hat. Die einzige vernünftige Concession, welche den Slovenen in Betreff des Cillier Gymnasiums die Deutschen machen könnten, wäre, daß sie ausnahmslos und gründlich auch ihre Söhne das Slovenische lernen lassen; allein in einer utraquistischen Verstämmung des Cillier Gymnasiums vermag ich nichts Anderes zu erblicken, denn eine Schädigung des Landes und einen Verrath gegen das Reich.

## Das Recht auf Arbeit

Ist Sonntag in der Schweiz abgelehnt worden. Die Abstimmung fiel in eine ungünstige Zeit, der Socialismus hat durch die kräftige Gegenströmung, welche die Verbrennen seines äußersten Flügels, der Anarchisten, hervorgerufen haben, durch den üblen Ausgang vieler Arbeitseinstellungen, durch die Spaltungen in seinen Reihen und durch die populäre Kritik seiner Doctrinen empfunden, daß der Höhepunkt der Bewegung überschritten ist. Eine so kühle und schlagende Kritik, wie auf dem internationalen Congresse der Bergleute in Berlin die englischen Delegirten an den Theorien der deutschen Genossen geübt haben, ist von diesen dem Verlangen der Genossen in der Schweiz, daß das Recht auf Arbeit mit allen Consequenzen anerkannt werde, entgegengesetzt worden. In „Vorwärts“ wurde Verwunderung ausgesprochen, daß die Freunde im Lande der politischen Freiheit so unpractisch seien, da die Durchführung des Postulats selbstverständlich den Sieg des Volkes, den Sturz des Capitals, die Beseitigung des Classenstaats zur Voraussetzung habe. Aber die Schweizer Genossen forderten die Abstimmung lediglich, um die Partei in Bewegung zu erhalten. Als sittlicher Grundsatz ist die Pflicht der Allgemeinheit, dem Individuum, welches arbeiten will, nach Möglichkeit Beschäftigung zu geben, gewiß anzuerkennen. Aber die Antragsteller in der Schweiz haben keinen Zweifel darüber gelassen, daß der Staat, der Canton, die Stadt, die Gemeinde Jedem eine seiner Leistungsfähigkeit entsprechende Arbeit anweisen und, wenn die Gelegenheit fehlt, sie schaffen sollen, daß der Lohn nicht larm bemessen sein darf und daß, wenn die Arbeitsgelegenheit nicht herzustellen ist, dem Arbeitslosen zu einer behaglichen nicht bloß nothdürftigen Existenz die Mittel gewährt werden müssen. Dabei ist übersehen, daß der Staat nicht geben kann, ohne genommen zu haben. Er kann weder unbegrenzt producieren, noch

beliebig den Warenabsatz ordnen. Das Recht auf Arbeit geht weiter, als der Communismus, denn dieser greift nur die Producte, jenes greift auch die Produktionskraft an. Die naheliegende Folge der Annahme des Referendums, daß die Arbeitslosen der ganzen Welt nach der Schweiz ziehen würden, ist dort den Bürgern und Bauern in die Knochen gefahren, am wenigsten sind zur Aufnahme solchen Zuzugs die Gastwirthe des Berner Oberlandes geneigt.

Zu vollständigen socialen Reformen herrscht in der Schweiz große Bereitwilligkeit, die Kranken- und die Unfallversicherung, deren Einführung durch den Wunsch, die Erfahrungen in anderen Ländern zu benutzen, Aufschub erlitten hat, werden nun sehr bald ins Leben treten. Für den Arbeiterschutz ist gut gesorgt und wo aus besonderen Verhältnissen sich Härten ergeben, bemüht man sich, sie zu beseitigen. So hat auch der zur Abstimmung gestellte Antrag zu Erörterungen geführt, welche practische Hilfeeinrichtungen den Arbeitslosen verheißt. Schon bei der Ablehnung des Antrages hat der Bundesrath seine Geneigtheit erklärt, über geeignete Wege zu öffentlichem Arbeitsnachweise und zum Schutze gegen die Folgen der Arbeitslosigkeit eine Untersuchung anzustellen. Der Nationalrath hat nur deshalb mit diesem Vorhaben sich zunächst nicht einverstanden erklärt, weil er davon eine Trübung der Ablehnung des Referendums-Antrages, welche mit aller Schärfe hervortreten müsse, befürchtete. Der Ständerath hat sich mit der Angelegenheit noch nicht beschäftigt. Einzelne Cantone und Städte haben aber bereits Arbeitsnachweiseämter und Kassen zur Unterstützung der durch unverschuldete Arbeitslosigkeit in Noth getretenen Personen eingerichtet. Die Verweigerung des Referendums-Antrages wird den Anlaß bieten, daß der Nationalrath nochmals mit der vom Bundesrath angeregten Frage sich beschäftigt und der Ständerath den hinausgeschobenen Beschluß über sie faßt.

Überall wird Wasser in den socialistischen Wein gegossen, die Umsturzpartei verliert umso sicherer ihren Anhang, wenn an die Zurückweisung thörichter Ansprüche die Einführung practischer Wohlthaten angeknüpft wird. Wie grundverschieden ist das Bild, welches gegenwärtig die Schweiz bietet, von dem, das sie noch vor zehn Jahren gewährte, als die Verschwörer aus allen Ländern dort zusammenströmten und nach Schmiedung neuer Pläne von dem Asyl wieder auszogen zu „Thaten“. Als die constitutionelle Einrichtung mehr und mehr zur Wahrheit geworden war, die Verfolgungssucht der Regierungen vor der Oeffentlichkeit zurückwich, daher die Zahl achtungswerter Flüchtlinge abnahm, machten Verbrecher von dem Asyl Gebrauch, die desselben nicht

würdig waren. Mit diesen ist aufgeräumt worden und den socialistischen Theoretikern schwindet der Boden unter den Füßen.

## Umschau.

— (Der Präsident von Frankreich ermordet.) Präsident Carnot, welcher sich in Lyon, der zweitgrößten Stadt Frankreichs, auf einer seiner gewöhnlichen Staatsbereisungen befand, wurde daselbst am 24. Juni Abends von einem 22 Jahre alten Italiener, Cesario Giovanni Santo, erstochen. Der Präsident hatte um 9 Uhr 10 Minuten das Festbanket der Handelskammer verlassen, um zur Galavorstellung in's Theater zu fahren. Der Wagen war noch nicht an der Front des Handelskammerpalastes vorüber, als sich der Thäter auf das Trittbrett schwang und den tödtlichen Stoß gegen den Präsidenten führte. Der neben Carnot sitzende Präfect des Rhone-Departements, Rivaud, streckte den Angreifer mit einem Faustschlage zu Boden, so daß er sofort verhaftet und abgeführt werden konnte. Es erhob sich natürlich ein ungeheurer Tumult; zehn Polizeiagenten von Wachleuten umgeben, hatten Mühe, den Thäter vor der Wuth der Menge zu bewahren. Präsident Carnot wurde in das Gebäude der Präfectur gebracht, wo er um 12 Uhr 25 Minuten nach Mitternacht, also am 25. Juni verschied. Die in einem solchen Falle plötzlichen Ablebens des Staatsoberhauptes verfassungsmäßige Zusammentretung der gesetzgebenden Körperschaften Frankreichs, der Congreß, ist nach Versailles einberufen worden.

— (Tschechische Opposition.) Eine lustige, recht bezeichnende Thatsache erzählt das Realistenorgan, der „Ezas“, unter dem Titel: „Zur Geschichte der tschechischen Opposition“: Neustraschitz begrüßte zu Juni 1. J. den Erzbischof Schönborn, welcher in diese Stadt firmen kam, mit dem Aufgebot aller die Feststimmung hebender Mittel: Pöller, Kranzjungfern, Vereine, Fahnen u. s. w. Der Haupttrumpf war die Triumphpforte mit der Aufschrift: „Sei uns gegrüßt unser Oberhirt!“ Eine Woche darauf (17. Juni) kam Dr. Eduard Gregar als Redner dahin, und da entpang irgend einem Kopfe der Gedanke, bei dieser Gelegenheit bei günstigerem Wetter die Feier zu wiederholen. Dieselben Mörser, Kranzjungfern, Vereine u. s. w. thaten ihre Schuldigkeits und was die Hauptsache ist, auch die erwähnte Triumphpforte wurde neuerdings aufgestellt und dieselbe Aufschrift an derselben angebracht, von der nur der Schluß abgeschnitten wurde und lautete demnach: „Sei uns gegrüßt!“ Und der Erfolg war wieder

er und wandte sich zu den Unterofficieren, die auf einer Bank beisammen saßen und lachten.

„Das ist sehr einfach!“ entschied Corporal Bauer. „A paar Bassisten fangt Dr außer, dö müassen Tenor singen! Wer'n ma's halt a Weil mit Mehlswürm füttern!“

Nach langem Probieren und Sondieren hatte Vormeister Rinesch noch elf Tenoristen „herausgekigelt“, wie er sagte und hinzugefügt, daß es nun halbwegs gehen dürfte, nur müßten die Tenoristen mehr schreien und die Bassisten „nur in kurzem Trab“ singen.

„Mir wern zuerst das Lied „General Laudon, Laudon rückt an“ singen“, erklärte Rinesch. „Es san so viele unter Euch, dö dö's Lied können. Also! Ans, zwa, drei!“

„General Laudon, Laudon rückt an, rückt an...“

Die Unterofficiere auf der Bank fuhren mit einem Wutgeheil empor, die Späßen im Kasernhof flatterten betäubt von dannen, der Hund des Cantineurs klemmte den Schwanz ein und lief in wilden Sätzen davon, die Pferde in den Stallungen wurden unruhig und drohten die Stallhalterketten zu zerreißen, die Frau Feuerwerkerin kam herbeigekürzt und behauptete, ihr Jüngster habe vor Entsetzen „d' Fraß kriegt“, und bei den übrigen in der Kaserne bequartierten Truppen verbreitete sich das Gerücht, bei der Batterie 4 des xten Feldartillerie-Regiments sei

„Kennen daher auch Noten?“

„Jawol, Herr Hauptmann!“

„Gut! Ich werde Noten kaufen, und Sie, Vormeister Rinesch, werden Samstag nachmittags und Sonntag vormittags mit der ganzen Mannschaft der Batterie Gesangsstunde halten. Theilen Sie die Leute in Stimmen ab und lassen Sie nur nach dem Gehör singen. Noten braucht niemand zu lernen, dazu sind die meisten zu dumm. Kommen Sie morgen vormittags in meine Wohnung, wir werden zusammen Noten kaufen gehen.“

„Herr Hauptmann!“ wandte der Vormeister ein. „Viele haben weder Stimme noch Gehör! Die können wohl nicht mitsingen.“

„Alles muß singen!“ entschied Fingal. „So gut jeder Mensch so viel reiten lernen kann, daß er sich in allen Gangarten im Sattel hält, so gut muß auch jeder Mensch so viel singen können, um ein einfaches Lied mitzubrummen. Sie brauchen mir ja keine Opernsänger heranzubilden!“

Fingal entfernte sich.

„Gratuliere, Herr Capellmeister!“ sagte Bauer und bot ihm die Hand.

„Laß mi aus mit Deiner Frozelei! Dös kann wieder was Schön's wer'n! Dö Fahrkanonier wer'n so nö't schlecht schauen, wann's singen müassen!“

„Ah was!“ meinte der Kanonier. „Beim

Militär muß ma so viel, was ma nö't kann, wird an's Singen a nö't umbringen.“

Hauptmann Fingal hatte in Begleitung des Vormeisters Rinesch eine Reihe von Märschen und Soldatenliedern zusammengekauft und sie dem Chormeister übergeben. „Ich werde bei den Gesangsstunden nicht anwesend sein, damit die Leute nicht eingeschüchert werden. Sie werden mit der größten Strenge vorgehen. Wer nicht singen will, den zeigen Sie mir an. Ich werde ihn dann schon singen lehren, daß er wie eine Nachtigall flötet.“

Die erste Gesangsstunde. — Sämmtliche Mannschaft, die nicht im Dienste stand, war erschienen und hatte in zwei Reihen Aufstellung genommen. Vormeister Rinesch erklärte ihnen, um was es sich handle, was allgemeine Heiterkeit hervorrief.

„Lach's nö't!“ rief der Vormeister. „Zum Lachen seid's nö't da! Des seid's zum Singen da. Sagen S' „A!““ schrie er den ersten an.

„A!“ krächzte der Kanonier.

„Stellen 'S Jhna durt 'nüber, Sö san Bassist!“

Nachdem der Vormeister die Stimmen seiner Schüler geprüft und sie vorläufig in Bässe und Tenore gesondert hatte, bemerkte er zu seinem Entsetzen, daß acht Tenoren vierundsechzig Bässe gegenüberstanden.

„Was fangen wir denn da an?“ seufzte

ein glänzender. Ueber dieses Fest Nr. 2 berichteten die jungtschechischen Blätter. Da über die Begeisterung Nr. 1 die clericalen und die Regierungsblätter schrieben, so sind die Neustraschiger Sieger auf allen Seiten, wozu wir ihnen gut Gesundheit für die weiteren Jahre tschechischer Opposition wünschen.

## Aus Stadt und Land.

Gilli, 27. Juni.

**Sanctionierte Gesetze.** Dem vom steiermärkischen Landtage beschlossenen Gesetzentwurf, womit Bestimmungen bezüglich der Einhebung von Gemeindezuschlägen zu den directen Steuern und zu der Verzehrungssteuer, sowie hinsichtlich der Einführung oder Erhöhung von zur Kategorie der Steuerzuschläge nicht gehörigen Gemeindeumlagen getroffen werden, wurde die kaiserliche Sanction erteilt. — Weiters veröffentlicht die „Wiener Zeitung“ das Gesetz, betreffend die Herstellung, beziehungsweise Erwerbung eigener Postämter in einer Reihe von Städten, darunter Gilli.

**Erweiterung des Religionsunterrichtes.** Der Landesauschuß für Steiermark hat in seiner letzt abgehaltenen Sitzung u. a. den Beschluß gefaßt, daß die Anzahl der Religionsstunden in der dritten Classe an den Landesbürger Schulen in Graz und Gilli von ein auf zwei wöchentlich erhöht werde.

**Aufnahmeprüfungen am hiesigen Gymnasium.** Für die Prüfungen zur Aufnahme in die erste Classe bestehen zwei Termine; der erste fällt in den Schluß des laufenden, der zweite in den Beginn des nächsten Schuljahres. Demnach finden diese Prüfungen am 14. Juli um 2 Uhr und am 17. September um 8 Uhr statt. Die Meldungen werden am 14. Juli von 11—12 Uhr und am 16. September von 9—12 Uhr entgegengenommen. Bei denselben ist der Lauschein und das Frequentationszeugnis der Volksschule, wie die in richtiger Form (eine Gesamtnote für die Unterrichtssprache) ausgefertigte Schulnachricht vorzulegen und an Tagen der Betrag von 3 fl. 60 kr. zu erlegen.

**Die Staatsbeamten-Abordnung beim Kaiser.** Eine Abordnung der Staatsbeamten wurde am 21. Juni vom Kaiser in Audienz empfangen. Ueber die vorgebrachte Bitte, betreffend die Verbesserung der erbarmungswürdigen Lage der Beamtschaft, erwiderte der Kaiser: „Ich anerkenne die traurige Lage der Staatsbeamten und werde mir in dieser Angelegenheit Bericht erstatten lassen, nachdem dem

eine Meuterei ausgebrochen. Die Feuerbereitschaft wurde herausgerufen, und Divisions- und Kaserninspections-Officiere stürmten mit besorgten Mienen auf den vermeintlichen Unglücksplatz. Auf dem Gange der Dislocation fanden sie den Taghabenden ruhig, ja sogar mit einem lächelnden Antlitz hin- und herschreiten.

„Was ist denn los? Was ist denn das für ein Scandal?“

„Melde gehorfsamst, daß die Batterie auf Befehl des Herrn Hauptmannes singt!“

„Singt? — das ist gesungen?“ Kopf-schüttelnd entfernten sich die Officiere.

Vormeister Rinesch hatte alles versucht, um den herausbeschworenen Sturm zu bewältigen, er schrie sich heiser, aber die 74 Bässe waren nicht zu überbieten.

Resigniert ließ sich der Vormeister, total erschöpft, in einen Sessel nieder.

Es sollte aber noch schöner kommen.

„I bitt, Herr Burmaster, der Wislocil figelt mi!“ kreischte einer der wenigen Tenoristen; aber der Vormeister hatte es aufgegeben, Ordnung in die Schar zu bringen, er suchte nur mit den Achseln.

Wislocil schien aber keine Lust zu haben, seinen Spaß aufzugeben, er figelte den Tenoristen offenbar weiter, bis ihm der gereizte Künstler eine Ohrfeige versetzte. Der Gesang verstummte, dafür aber entstand eine Keilerei. Die Tenoristen schlugen sich zu ihren Kameraden, die Bassisten aber fielen über die Tenoristen her.

Ordnen derselben finanzielle Schwierigkeiten begegnen. Ich sehe ein, daß in dieser Richtung Abhilfe noththut, und es wird geschehen, was sich thun läßt.“ Zu wünschen wäre es, daß etwas geschieht.

**Casinoverein Gilli.** Die Versteigerung der Zeitschriften für das II. Halbjahr 1894 findet am 30. Juni 1 1/2 Uhr Nachmittag im Besetzungszimmer des Vereines statt. Bisherige Inhaber von Tagesblättern wollen die Freundlichkeit haben, wenigstens schriftlich ihr Anbot an den Casier zu senden.

**Burschenschaftertag in Leoben.** Ein aus der Mitte sämtlicher gegenwärtig in Leoben und seiner Umgebung sesshaften alten Burschenschaftler gewählter Ausschuß veranstaltet am 28. und 29. d. M. eine Zusammenkunft alter Burschenschaftler mit folgender Ordnung: Donnerstag den 28. abends Empfang der Gäste und Feiertag im Hotel Gärtner. Freitag mit dem Morgenzuge Fahrt auf den Erzberg, Besichtigung des dortigen Bergbaues, gemeinsames Mittagmahl beim Bucelloni auf dem Erzberge, gegebenen Falles auch Besuch des Leopoldsteinersees. Die Teilnehmer aus Mittel- und Untersteiermark treten die Heimfahrt um 5 Uhr 39 Minuten abends an und haben in Leoben unmittelbaren Anschluß, so daß sie noch im Laufe der Nacht nach Hause gelangen können. Die auf Namen lautenden Einladungen sind bereits versandt. Indessen ist es möglich, daß der eine oder andere keine Einladung erhielt, weil dem Ausschusse nicht sämtliche Listen der alten Herren zur Verfügung standen. Wer eine Einladung wünscht, möge sich gefälligst an den Herrn Dr. Max Reich in Leoben wenden. Unter einem werden auch die Herren, welche theilzunehmen gedenken, ersucht, dies rechtzeitig dem Herrn Dr. Reich bekannt zu geben, damit der Ausschuß die nöthigen Vorkehrungen treffen kann. Eine rege Betheiligung der Herren aus dem Unterlande ist sehr erwünscht. Dadurch wird die Einigkeit sämtlicher Burschenschaftler in der Pflanze burschenschaftlicher Ideale nach außen hin documentiert, wie dies die alten Herren anderer studentischer Vereinigungen zu wiederholtenmalen mit Erfolg gethan haben. Die günstige Lage der freundlichen Bergstadt Leoben, fast in der Mitte der Alpenländer, läßt eine rege Theilnahme an der Zusammenkunft erwarten, so daß reichlich Gelegenheit geboten ist, mit alten Farbenbrüdern und lieben Studien-genossen nach langer Trennung zusammenzukommen und in ihrer Mitte einige angenehme Stunden der Erinnerung an die schöne Studententzeit zu verbringen.

In diesem Augenblick öffnete Hauptmann Fingal, der von den Inspections-Officieren beschworen wurde, diese Gesangsstunde zu sistieren, die Thüre. Er schlug entsezt die Hände zusammen.

„Habt acht!“ brüllten die Unterofficiere, die sich vergeblich bemüht hatten, die Kaufenden zu trennen.

Die Disciplin siegte. Mit hochgeröteten Gesichtern, theils vom Singen, theils vom Rausen herrührend standen die Sänger wie angewurzelt.

„Bande!“ brüllte Fingal. „Ich werde Euch singen lehren! Ist das gesungen? Und Sie, Vormeister Rinesch, der Sie nicht imstand sind, in die paar Mann Ordnung zu bringen, der Sie zusehen, wie sich die Kerle die theuere Montur vom Leibe reißen, Sie werde ich exemplarisch bestrafen.“

Die Gesangsstunde, die einzige, die es in der Batterie gegeben, war zu Ende. Vormeister Rinesch hüfte den Versuch des Fingal, seine Kanoniere singen zu lehren, mit vierzehn Tagen Kasernenarrest.

„Schad“, daß 's mit dö G'sangsstunden aus is!“ meinte Corporal Bauer. „Unsere Batterie wär's höchste Kunstinstitut wurn. Im Kasernham mr's der Oper schon im ersten Tag aberg'haut.“

(De. B.)

R. Kraßnigg.

**Unfall des Kriegsministers.** Bei den Truppenübungen, welche anlässlich der Uebungsreise des Generalstabes am 23. Juni bei Brzany in Galizien stattfanden, scheuten die Pferde des Wagens, in welchem der Kriegsminister Krieghammer und der Generalstabchef J. M. Beck fuhren, wobei der Wagen umgekehrt wurde und die beiden Generale in den Straßenrinnen fielen. Der Kriegsminister brach sich hierbei den rechten Oberarm, während der Generalstabchef nur unbedeutende Verletzungen erlitt.

**Das Ende der Zwanziger und 4 Kreuzerstücke.** Die Silber- und Kupfermünzen zu 20 kr. und die Kupfermünzen zu 4 kr. öst. Wr. werden mit Jänner 1895 außer gesetzlichen Umlauf gesetzt. Dieselben sind daher nur noch einschließlich bis 31. December 1894 im Privatverkehr in Zahlung zu nehmen. Von dem Tage an, an welchem diese Verordnung in Wirksamkeit tritt, dürfen diese Münzen von den k. k. Cassen und Aemtern nicht mehr ausgegeben werden, dagegen sind dieselben von den k. k. Cassen und Aemtern bis einschließlich 31. December 1895 bei allen Zahlungen und im Verwechslungswege anzunehmen. Nach Ablauf dieses Termines ist jede Verpflichtung des Staates zur Einlösung dieser Münzen erloschen. Diese Verordnung tritt mit 1. Juli 1894 in Kraft.

**Die Weiber in Weinsberg** haben, so schreiben die „Freien Stimmen“ in Klagenfurt, in Klein-St. Veit bei Brückl soeben ein Seitenstück gehabt. Einen noch jungen Bauer wollte dessen Weib verlassen. „Du kannst gehen“, meinte der Bauer, „aber Alles, was Dir gehört, mußt Du mitnehmen.“ Sie geht und packt ihre Kleidung zusammen, legt den nicht unansehnlichen Ballen vor das Hausthor, begiebt sich noch einmal in das Wohnzimmer und wie sie herauskommt, sitzt ihr Mann auf dem Wanderbündel. „Geh' abi“, herrscht sie ihn an. „Schon nit“, meinte er schmunzelnd, „ich sagte, Du kannst gehen, aber Alles wegtragen mußt Du, was Dir gehört und ich gehöre ja auch Dir!“ Rührende Versöhnung.

**Personalnachricht.** Der Handelsminister hat den Postassistenten Herrn Hermann Reichenitsch zum Postofficial in Gilli ernannt.

**Concert im „Waldhaus.“** Am Freitag (Peter und Paul) findet in der freundlichen Waldhausrestauration wieder ein Concert der Musikvereins-Capelle unter Leitung des Herrn Capellmeisters Dießl statt. Anfang fünf Uhr Nachmittags. Das Programm soll diesmal ein besonders ausgewähltes sein.

**Gilli ist schön.** Der Herr Fachlehrer an der Landesbürgerschule Franz J. Nowak theilt uns mit Bezug auf dieses Entrefilet in der vorigen Nummer mit, daß nicht er der Pfleger der Alpenpflanzenanlage im Stadtpark ist, sondern Herr Prof. Duffel vom k. k. Gymnasium.

**Zu Ertrinkungsgefahr.** Am Dienstag, den 26. d. M. nachmittags kletterte der am Mann wohnhafte 8 jährige Tagelöhnersohn Silvester Kresnig auf einem Joche der Kapuzinerbrücke zu dem Fluß hinab (ein Unfug, den man bei den waghalsigen Jungen nicht selten beobachten kann), um auf ein vorbeifahrendes Floß zu springen. Der Knabe stürzte hiebei in den Sannfluß und wurde von den Wellen der Eisenbahnbrücke zugetrieben. Von den Passanten der Kapuzinerbrücke wurde er erst bemerkt, als er eine ziemliche Strecke fortgewälzt worden war, so daß ein Nachspringen von der Brücke aus vergeblich schien. Zum Glück bemerkten zwei Malergehilfen vom Ufer aus den schwimmenden Körper, den sie anfangs für einen Hundeladaver hielten. Endlich streckte der Knabe die Hände aus dem Wasser empor, worauf diese zwei wackeren Maler, erkennend, daß es sich um ein Menschenleben handelt, in den Fluß sprangen und den von der Oberfläche des Wassers bereits verschwundenen Knaben an's Ufer brachten. Nach kurzer Zeit erholte sich derselbe, so daß er unverfehrt nach Hause geführt werden konnte. Den beiden Rettern gebührt sicherlich volle Anerkennung.

**Ausfchreibung eines Soldaten.** Auf die unter der Nummer vom 21. Juni gebrachten Mittheilungen wird uns von bestinformierter Seite die Aufklärung, daß der betreffende Vorfall wesentlich harmloser sich abspielte, als wie dort berichtet und daß er lediglich seinen Grund hatte in der Aufheiterung des betreffenden Soldaten.

**Aus dem Amtsblatte.** (Feilbietung.) Lichtenwald: Realitäten des Anton Klauscher in Stolovnik (2092 fl. 38 kr.), am 6. Juli und 3. August. — Rann: Realitäten des Johann und der Theresia Lupina in Zupelevc (3299 fl. 24 kr.) am 4. August. — Pettau: Realität des Andreas Miloschitsch in Slatine (375 fl.). — Graz: Fahrnisse in der Gleisdorfergasse Nr. 10 (9 fl. 97 kr.), am 12. Juni.

**Robitsch,** 24. Juni. (Personalnachricht.) Der hiesige Steuereinnahmer Johann Friedl wurde über sein eigenes Ansuchen noch mehr als 40jähriger Dienstzeit in den wohlverdienten Ruhestand versetzt.

**Gonobitz,** 24. Juni. (Richtigstellung.) In Nr. 50 Ihres geschätzten Blattes lese ich einen Hagelbericht aus Gonobitz. Mit dem Hagel hat es allerdings seine Richtigkeit; — allein ebenso richtig ist es, daß der mit starkem Regen gefallene Hagel gar keinen Schaden verursacht hat. x

### Warenberichte.

Wien, 26. Juni.

(Spiritus.) Die Preissteigerung macht Fortschritte. 500 Hectoliter prompter Contingent-Spiritus wurden zu fl. 17.70 und fl. 17.60 verkauft und schließt prompt fl. 17.60 Geld, fl. 17.80 Brief.

(Börse für landwirthschaftliche Producte.) Im Geschäft war auch heute nur wenig Animo zu bemerken; das Regenwetter und die nicht unwesentlich höheren amerikanischen Notierungen haben die Tendenz in den ersten Stadien des Verkehrs einigermaßen zu beeinflussen vermocht, im weiteren Verlaufe über die Geschäftslage einen Druck auf die Stimmung. Nur in Herbsthafer war der Verkehr etwas belebter. Umgesetzt wurden: Herbstweizen zu fl. 7.37, fl. 7.32 und fl. 7.34, Herbstkorn zu fl. 5.95 und fl. 5.94, Herbsthafer zu fl. 6.15, fl. 6.20 und fl. 6.18, Juli-August-Mais zu fl. 5.05, August-September-Raps notierte fl. 10.55 bis fl. 10.55.

Gekündigt: 1500 Meter-Centner Weizen und 4000 Meter-Centner Hafer.

(Warenbörse.) Neueste Waarendepeschen: Hamburg (Kaffee): Per Juni 78<sup>3</sup>/<sub>4</sub>, per September 76<sup>1</sup>/<sub>4</sub>, per December 70<sup>1</sup>/<sub>4</sub>, Werth in Pfennigen per Pfund. — Prag (Zucker): Rohzucker ab Prag fl. 15.70, ab Aussig fl. 16, neuer Campagne ab Aussig fl. 14.70, Raffinade ab Prag fl. 33<sup>1</sup>/<sub>4</sub> Geld.

Budapest, 26. Juni. (Getreidegeschäft.) Weizen anfangs matt, Schluß unverändert. Je eine Ladung Bagas 87.3 Kilo fl. 7.30, Petrodacz 76 Kilo fl. 7.47<sup>1</sup>/<sub>2</sub>. Herbstweizen nach fl. 7.10, fl. 7.75, Frühjahrweizen fl. 7.48, Juli-August-Mais fl. 4.77 bis fl. 4.78, Herbsthafer fl. 5.82, Herbstkorn fl. 5.52. Vormittags Regen, Mittags aufheiternd.

### Kunst, Schriftthum, Bühne.

Prof. G. Ferrero, der bekannte Criminalist und Sociolog der Universität von Bologna, beschließt in dem soeben erschienen 27. Hefte der Wiener Wochenschrift „Neue Revue“ eine Artikelserie, die mit schonungsloser Offenheit und mit wissenschaftlichem Ernst die gegenwärtigen Zustände Italiens behandelt. Der Verfasser leitet die ökonomische und sociale Krisis, die auf dem unglücklichen Lande lastet, von einer politischen Krisis ab, die durch eine übereilte Einführung neuer Regierungs- und Verwaltungsformen in dem geeinigten Italien, sowie durch eine beispiellose Corruption des Parlamentarismus und der communalen Selbstverwaltung hervorgerufen worden sei. Er schildert die politische Unreife und wirtschaftliche Unerfahrenheit des Volkes, die Ver-

lotterung der Geld- und Creditwirtschaft, die ungesunde Entwicklung des Eisenbahnwesens, die Ausschreitungen des Speculantenenthums, den Ruin der Staatsfinanzen. Er zeigt, wie die kleinbäuerliche Bevölkerung durch verfehlte Maßnahmen der neueren Gesetzgebung (Auftheilung der Gemeindegüter und Befestigung der aus der Bourbonenzeit überlieferten Getreide-Behälter) dem Wucher in die Arme getrieben und der Auffaugung des Kleinen durch den großen Grundbesitz preisgegeben wurde. Es ist ein düsteres, geradezu erschreckendes Culturbild, das da von kundiger Hand gezeichnet wird. Prof. Ferrero schließt mit der Vorhersage, daß Italien, die Wiege der Civilisation, unrettbar in Barbarei versinken müsse, wenn nicht in letzter Stunde aus dem wirren parlamentarischen Getriebe eine zielbewusste ernste Oppositionspartei erstehet, wie sie bisher nur in den primitivsten Ansätzen vorhanden sei, eine Partei, die als Vertreterin aller nothleidenden und unzufriedenen Volksschichten mit unwiderstehlicher Autorität politische und wirtschaftliche Reformen würde erzwingen können.

Sämmtliche hier angezeigten Schriften sind zu beziehen in der Buch-, Kunst- und Musikalien-Handlung Fritz Rasch in Eidl.

### Vermischtes.

\*\* (Ein elektrisches Mittagessen) gab jüngst der „Franklin Experimentalclub“ in New-York gelegentlich des ersten Jahrestages seiner Gründung. Der Festsaal war natürlich elektrisch beleuchtet; die Bedienung geschah mittelst einer kleinen elektrischen Eisenbahn, und die einzelnen Gerichte waren mittelst Elektrizität gekocht. An einem Ende der Tafel stand ein den berühmten Benjamin Franklin darstellender Automat, der die Gäste phonographisch begrüßte und nach dem ersten Gange eine schneidige Tischrede hielt. Während des Essens ließ ein in einem Nebenzimmer verstecktes großes Musikinstrument zahlreiche Stücke hören, die vor fünf Jahren auf der Pariser Weltausstellung vom Jahre 1889 in einen Phonograph hineingesungen oder gespielt worden waren. Nach Beendigung des Festessens bedeckte ein wahrer Blumenregen die Tafel. Die Blumen, die an eisernen Stielen befestigt waren, waren während des Essens von einem Magneten in der Luft festgehalten worden, und man brauchte nur den Strom zu unterbrechen, um ihren Fall herbeizuführen. Als die Gäste sich von der Tafel erhoben, ließ ein Phonograph einen Triumphmarsch hören, der zum ersten Male auf der Chicagoer Ausstellung gespielt worden war.

\*\* (Die „weibliche Trunkhaftigkeit“ früherer Zeiten) beleuchtet Heint. Geersmann in der „Magd. Ztg.“ an einigen Beispielen. Häufig sind im Mittelalter und dann im 16. Jahrhundert Verordnungen, durch welche die Behörden der Trunksucht der Frauen zu steuern suchten. Der Rath zu Heilbronn fertigte im Jahre 1561 einen Erlaß aus, in dem es heißt: „Dem Trunke ergebene Weiber sollen vom Stadtknechte herumgedängelt und ihnen an den Kopf ein Zettel geheftet werden mit den Worten: „Verhoffene Krugsurschel.“ — In München wurden unter dem 19. April 1566 und sechzehnten Christmond 1570 Verbote erlassen, aus denen man ersieht, daß dazumal Weiber und Kinder bei den Weinen von Oesterreich und Welschland gleich Männern zechen lernten, während merkwürdigerweise vom Bier darin keine Rede ist. Dagegen wendeten sich im Jahre 1576 „die aus gemeiner Bürgerschaft“ — heutzutage Stadtverordnete heißen — zu Sorna an den Rath ihrer Stadt mit dem Gesuch, „daß den Weibern am Abend die Bierzechen verboten sein sollten, in Ansehung, daß daraus allerhand Unrecht und Beschwerung nicht allein dem Wirthe, sondern auch den Personen, so die Zeche für sie bezahlen müßten, entstände. Und während die Weiber säßen und zecheten, gieng's dabei in Haus und Hof übel zu mit dem Gesinde und den Kindlein“. Der Chronist fügt jedoch betrübt hinzu: „Hat solches aber nit viel helfen wollen, und mag wohl derer Weiblein Einrede das Meiste dazu beigetragen haben.“ — In Frankreich gab es namentlich unter Ludwig XIV. am

Hofe viele Damen, die gleich den ärgsten Saufbrüdern kneipten, und unter der Regentschaft, sowie unter Ludwig XV. wurde es in dieser Hinsicht noch schlimmer. In erster Linie waren dazumal die verschiedenen Liqueure bevorzugte Getränke des weiblichen Geschlechts und forderten zahlreiche Opfer. Die zarte Blondine, Louise de la Vallière, die 1675 ins Kloster flüchtete, um als Schwester Louise de la Miséricorde dafür Buße zu thun, daß sie den Liebeswerbungen des „Sonnenkönigs“ nicht widerstanden hatte, suchten den Frieden ihrer Seele wieder zu gewinnen, indem sie eifrig betete und — Liqueur trank. Sie ließ sich einen Betstuhl machen, unter dessen aufklappbarem Deckel eine stattliche Anzahl Brantweinflaschen Platz hatten, so daß sie gleichzeitig beten und trinken konnte. Die Herzogin von Mazarin, eine der Nichten des Cardinals, betrank sich regelmäßig so, daß sie sich Kleider und Wäsche vom Leibe riß; die Herzogin von Bouillon hatte das Delirium, und von der Enkelin der großen Condé schrieb der Großprior von Vendome, mit dem sie häufig zechte, an den Regenten: „Das ist gar keine Dame, das ist ein reizendes Fäßchen, in das eine unglaubliche Menge von Brantwein hineingeht.“

\*\* (Schwein haben.) Der Ursprung dieser deutschen Redensart, welche besagen will, daß Jemand Glück, und zwar meist unverdientes Glück habe, ist in den altdeutschen Schützenfesten zu suchen. Neben den Preisen, welche bei denselben für die besten Schützen ausgesetzt waren, gab es in der Regel auch einen Preis für den schlechtesten Schützen. Vor der Zeit, in welcher man goldene und silberne Kleinode, Ketten, Becher etc., sowie Geld zu Preisen bestimmte, bestanden die Prämien oft aus Thieren. So war im Jahre 1400 in München ein stattlicher Widder „das Beste“ = der erste Preis, 1433 zu Nürnberg ein Pferd mit rothem Tuche bedeckt. In solchen Fällen bestand auch der letzte aus einem Schwein, das freilich oft noch sehr jung war. Der Preischmeister überreichte diesen Preis unter vielen spöttischen Glückwünschen, und auch die jedem Preis beigefügte Preisfahne war in diesem Falle mit einem Spottbild geziert. Der glückliche Gewinner mußte seinen Preis unter dem Spott von Alt und Jung heimführen, oder sofern es nur ein Ferkel war, heimtragen. Im Jahre 1468 gewann bei einem Pferderennen zu Ulm sogar das langsamste Pferd eine Sau, mit der es zusammengebunden wurde, und die es dann zur Stadt führen mußte. Als später die Preise nur in Gold und Kleinodien bestanden, ward auch der letzte Preis nicht mehr in Gestalt eines Schweines ausgezahlt, behielt aber wenigstens den Namen desselben. In den alten Gewinnverzeichnissen ist der letzte Gewinn immer unter dem Namen „Saw“ bezeichnet. Dasselbe war der Fall bei den Gewinnen im Glückstopf, der oft mit dem Freischiefen verbunden war. Die angeführte Redensart würde also den Sinn haben: noch eines Glückes theilhaftig werden, ohne es verdient zu haben.

Wir machen unsere geehrten Leser darauf aufmerksam, daß die Ziehung der Wiener Lose mit 5 Haupttreffern à 10.000 Kronen schon am 12. Juli stattfindet.

### Tinct. capsici compos.

• (Pain-Expeller), •

bereitet in Richters Apotheke, Prag.

allgemein bekannte, schmerzstillende Einreibung, ist zum Preise von fl. 1.20, 70 und 40 kr. die Flasche in den meisten Apotheken erhältlich. Beim Einkauf sei man recht vorsichtig und nehme nur Flaschen mit der Schutzmarke „Anker“ als echt an. — Central-Versand: •

Richters Apotheke zum Goldenen Löwen, Prag.



# Fahrordnung

nach dem neuen Fahrplan vom 1. Mai 1894.

## Cilli—Wien.

Cilli	ab	5:24	1:37	3:10	6:25	8:50	1:45
Bragerhof	an	6:41	2:52	4:24	8:07	11:00	2:40
Marburg	an	7:27	3:02	5:17	8:47	12:01	3:01
	ab	9:37	4:25	7:51	11:07	3:40	4:22
Graz	ab	10:05	4:55	8:05	1:00	4:40	1:32 7:00
Brud a. M.	an	11:35	5:59	9:45	2:53	7:08	5:34 8:18
Marzjuschlag	an	2:04	6:42	11:30	4:34	9:55	6:46 9:18
	ab	2:12	6:57	11:57			6:51 9:30
Wien	an	6:40	9:50	4:00			9:45 1:10

## Wien—Cilli.

Wien	ab	7:20		1:20	4:30	8:20	9:00
Marzjuschlag	an	10:18		5:24	8:21	1:54	1:43
	ab	11:21	12:05	5:38	8:35	1:55	1:48
Brud	an	11:10	1:35	6:46	9:27	1:24	7:43 3:00
Graz	an	12:25	3:45	8:35	10:45	1:27	10:08 5:02
	ab	12:50	4:35	9:15		1:32	10:50 5:45
Marburg	an	00	6:58	11:11	ab	2:41	1:47 7:57
Bragerhof	an	2:00	7:44	12:04	4:15	1:12	3:06 8:27
Cilli	an	3:26	9:25	1:44	7:05	4:17	5:32 10:01

## Cilli—Triest.

Cilli	ab	9:30	5:35	3:27	1:51	4:18	5:40	10:06
Steinbrück	an	10:15	6:25	3:59	2:32	4:47	6:37	10:41
Laibach	"		8:40	5:14	4:57	5:58	9:55	12:41
St. Peter	"			7:11	7:50	7:48	2:52	3 17
Triest	"			8:47	10:20	9:25	6:48	5 40

## Triest—Cilli.

Triest	ab	9:55		8:00	1:20		8:10	7:50
St. Peter	an	12:37		10:09	9:12		1:00	9:52
Laibach	"	2:45	6:00	11:51	11:32	ab	4:46	11:32
Steinbrück	"	4:31	8:11	1:03	2:09	5:34	7:51	12:43
Cilli	"	5:19	9:04	1:52	3:05	6:22	8:43	1:45

## Cilli—Wöllan und zurück.

7:15	3:50	ab Cilli	an	8:14	5:09
7:36	4:11	an Vetrovitsch	"	7:54	4:49
7:54	4:30	" Sachsenfeld	"	7:45	4:40
8:10	4:47	" St. Peter i. Sanntz.	"	7:21	4:16
8:34	5:11	" Heiligenstein-Fraßlau	"	7:05	4:00
8:55	5:33	" Ripdorf a/d. Pad.	"	6:45	3:40
9:29	6:07	" Schönstein	"	6:15	3:10
9:42	6:22	" Hundsdorf	"	6:00	2:50
9:50	6:30	" Wöllan	ab	5:50	2:35

Die mit \* bezeichneten Züge sind Schnellzüge. — Die Nachtzeit von 6:00 abds. bis 5:59 Früh ist durch Unterstreichung der Minutenziffern bezeichnet.

### 's Marterl auf der Höb'!

Eine Dorfgeschichte von Antischer Ferdinand Victor.

Nachdem der Förster dem Wirt aufgetragen hatte, den Verwundeten alle mögliche Pflege angedeihen zu lassen, verließ er die Schenke, um das Gericht sogleich von dem Vorgefallenen in Kenntnis zu setzen. Auch die übrigen Gäste, mit Ausnahme Dorfner's, welcher mit dem Annerl beim Verwundeten machen wollte, begaben sich auf den Heimweg.

Grimmhofer und sein Sohn schritten langsam durch das stille Dorf ihrem kleinen Häuschen zu, keiner von Beiden sprach ein Wort. Als sie aber im Wohnzimmer angekommen waren, rief der Alte in einem Lehnstuhl sinkend:

„Um Gottswill'n Peter, Du bist a Wilddiab!“

Peter erschrak, faßte sich aber schnell.

„Zweg'n was glaubst's denn Bata?“ fragte er mit erbeuchelter Ruhe.

„Weil i Di und den Lenbacher mit eig'nen Aug'n beim Montrol auf der Höch' g'leg'n hab' — wiaach d'neben an Gausbock auf d'Knian g'leg'n bist.“

„Du — du hast — — — uns a'leg'n?“ stieß Peter voll Bestürzung hervor.

Wollt's Gott i hätt falsch g'leg'n. Aber Peter, dö's hat i mir von dir ma denkt — poar ma. — Daß ma oanziger Sohn auf strafbaren Weg geht, häst's den Bata in seine alte Läg deriparen kennen!“

Jetzt erst erzählte Grimmhofer seinem Sohn von der Wette und die Folgen, den dieselbe für ihn hatte. Diesen Thatsachen und Beweisen seiner Schuld gegenüber mußte Peter Alles eingestehen; nun erzählte er seinem Vater, daß er und der Lenbacher die Sage von den beiden Gestalten, die Nachts vom Grabe am Hügel zum Bache wandelten, benützt haben, und zu wiederholten Malen, vom Kopf bis zu den Füßen in ein weißes Leinen gehüllt, auf jenen Wegen hin- und herwandelten, um die Leute im Dorfe von der nächsten Höhe fernzuhalten und ungestört das Wild zu schießen, welches sie an einem Händler in der Stadt verkaufen, der es Nachts abholen ließ.

„Annerl war ja d'Danzige, dö von dem all'n g'wußt hat, fuhr Peter fort. „I hans ihr anvertraut um uns, wann's im Wirt'shaus

G'fahr g'spürt, aufmerksam z'mach'n. s'gute Deandl is' g'lauf'n käman, wias g'hört hat, daß der Förster den Winkel auffuach'n will. — Der Lenbacher hat's ausg'lacht und g'sagt: er wird schon alloan mir'n Förster ferti' werd'n. — I aber bin dann z'ruck'gangen mir'n Annerl — und hätt mi' bald selber verrathen, z'weg'n a paar Blutfleckn auf der Hand.“

„Und hast a an Grund g'habt, Peter, daß d'Wilderer worden bist? Schau, wann's aufkommen thät' — dö Schand für den alt'n Bata, der hiazt schon bei 30 Jahr'n im Ort wohnt und sich immer ehrl' und rechtschaff'n durchbracht hat. — Du hast's ja nit nothwendig' — nit nothwendig' Peter!“

Grimmhofer stand auf und trat dicht an seinen Sohn heran. „Peter!“ sprach er milden Tones, schau mir in's Aug' — in's Aug' — grad' aus — Bata und Sohn — so — und hiazt gib mir bei Hand — nanit dö — bei Rechte —“

Beide blickten sich einige Zeit sprachlos an, bis der Alte das Stillschweigen brach:

„Versprich mir's — daß d'neama wildern gehst — laß's geh'n — s'is so sündig — s'is sträflich — laß' geh'n, Peter!“

Derjenige jedoch entzog seinem Vater die Hand und blickte zu Boden. „I kann nit — Bata — i kann nit! 's is mei' Leb'n f'ragen!“

„Du kannst nit — schrie jetzt der Alte. „Du kannst nit — Bua — i b'fieh's — Du thuast's neama!“

„Und wann i's do no thua, Bata?“ entgegnete festen Tones Peter. „Du — wieder-spricht — Du folgst nit — Jessas, Jessas — i greif' zum lehi'n Mittel“. — Grimmhofer stand aufrecht, mit geballten Fäusten vor seinem Sohne. „Peter!“ schrie er jetzt. „Peter — i — varoth' di — i dei Bata varoth's und sag's dem Förster.“

„Sag's glei' — glei' — heh's die wilde Bruat nur auf mi — 's kunt denselben grad' so ergeh'n wir'n Lenbacher — i verfeh' nit — Bata — kannst eahm's sag'n — i vasehl nit's Ziel!“ und Peter eilte an die Wand, wo er die Flinte vom Nagel nahm.

„Niederleg's!“ rief wüthend Grimmhofer, „rühr's neama an, 's is zu dein Unglück!“

„Mei Unglück oder an andren sein Unglück' s' bleibt sich gleich — —!“

„Schust! So thuat a Kind an sein Bata? Schust!“ und Grimmhofer ergriff einen nebenstehenden Stuhl, denselben gegen seinen Sohn schwingend, doch derselbe nahm seinen Hut und eilte zur Thüre.

„Pfiat Gott Bata' wonn wos g'schieht hobe's es am Gwiß'n — heh't's nur in Fersta auf mi!“

Hestig schlug der Enteilende die Stubenthüre zu und verschwand im Dunkel der Nacht.

Zwei Tage waren unterdessen vergangen und Peter hatte das Dorf nicht betreten. Der alte Grimmhofer lebte in der tiefsten Ungewißheit über den Verbleib seines Sohnes und er wendete sich daher mit der Bitte an den Förster, sowie einiger seiner Freunde, dieselben mögen ihm zur Auffindung seines Sohnes behilflich sein.

Und wirklich giengen am nächsten Tage der alte Grimmhofer in Begleitung des Försters und einiger Landleute die Dorfstraße entlang in den dichten Hochwald, wo sich die Suchenden noch verschiedenen Richtungen verloren. Der Förster jedoch und der Alte blieben beisammen und schritten langsamen Ganges tiefer in das Gebirge.

Die Sonne neigte sich schon zum Untergange und noch immer hatte man keine Spur des Entflohenen entdeckt, obwohl die Suchenden die ganze Umgebung durchgestreift, jeden Schlupfwinkel aufgestöbert hatten.

Auf einem Felsvorsprunge der Anhöhe aber, saß ein Mann in zerlumpte Kleidern, den Hut mit der Fahnenfeder neben sich, die Flinte quer über die Knie liegend, welcher eben den Untergang der Sonne betrachtete, die jetzt wie eine Flammkugel durch die Facken und Löcher der jenseitigen Gletscher prangte.

„D'Sun geht unter und hot an Ruach — gibt andern Ruach — nur i, i hab' keine!“ murmelte derselbe, indem er zugleich 'aufstand und in den Wald schritt.

„I wollt's halt no amol mitmach'n dö's Leb'n und dann furt — furt von da!“ — — — Tiefe Finsterniß umgab ihn jetzt und nächtliche Stille herrschte um ihn herum, so daß man beinahe jedes Knistern eines unter den Füßen liegenden morschen Astchens, jedes Auf-fliegen von einem Nachtvogel wahrnehmen konnte.

Plötzlich aber drang das Aufschlagen von Tritten an das Ohr des nächtlichen Wanderers, der jetzt stehen blieb, um sich dann hinter einer umfangreichen Eiche zu verbergen. Die Tritte kommen näher und näher, und jetzt konnte man auch Stimmen wahrnehmen, bei deren Klang die Pulse des Mannes höher schlugen. Eilig riß er das Gewehr von der Schulter und legte es zu Boden.

Die Beiden — es waren Männer — giengen dicht an dem sich verborgen Gebliebenen vorüber, der jetzt seine Flinte wieder aufhob, jedoch beim Ergreifen derselben Geräusch machte.

Die zwei Männer, die, leise conversierend, ein gut Stück voraus waren, blieben plötzlich stehen und sahen noch, wie eine Gestalt dicht am Baumschatten haltend durch den Wald schritt.

„Halt!“ schrie da einer mit lauter Stimme — es war der Förster.

„Um Gott'swill'n, Förster lassen's das — denkens an's erste Unglück!“

„Pflicht geht vor Erbarmen!“ antwortete Jener. „Nochmals halt!“ rief er daher.

Doch die Gestalt antwortete nicht, sondern drückte sich zusammen, und nahm die Gestalt eines Baumstrunkes an.

Der Förster und sein Nebenmann standen stille. Jetzt konnten Beide den Lauf eines Rohres sehen. „Legt das Gewehr nieder, wer es auch sei,“ befahl der Erstere.

„Na!“ rief die Gestalt im Bagton. „Aug' um Aug'. Lauf auf', Schiag'ist zua — oder soll i den Anfang mach'n?“

„Laß das Gewehr nieder!“ commandirte nochmals der Förster.

„A Wilddieb thuat's nit“, antwortete die Gestalt.

(Schluß folgt)



# Heinrich Reppitsch

Zugschmied für Brückenwagenbau und

Kunstschlosserei 22-28

Cilli Steiermark

erzeugt Decimal- auch Centimal-Brücken-Wagen, Gitterthüren und Geländer, Ornamente und Wappen aus Schmiedeeisen, Garten- und Grabgitter, Heu- und Weinpressen, Tiefbrunnen- auch Pumpen, Einschlagbrunnen, sowie Wagenwinden solid und billigst.

## Firmung 1894.

**Franz Pacchiaffo**, k. k. Hof-Lieferant, Cilli, Hauptplatz 4

empfehlte seine eigene Erzeugung in Gold- und Silberwaren zu Firmgeschenken als:

Silber-Knaben-Ketten zu 2 fl., Gold-Ketten von 10 fl. aufwärts. Gold-Ohrgehänge, Kreuze, Brochen, Ringe etc. etc.

zu den billigsten Preisen. 462/6

(Aufträge nach auswärts umgehend.)



Trinkt den Kaffee nur gemischt mit

## Ölz-Kaffee



Warum? Weil er dem Kaffee ein köstliches Aroma und eine schöne gelbliche Farbe gibt. Weil er aus besten, reinen Rohstoffen sorgfältig erzeugt ist. Weil er sehr ergiebig ist. Weil er den Kaffee für Gesunde und Kranke zu einem angenehmen, kräftigen Genussmittel macht.

Beim Kauf sehe man auf den Namen Ölz und die obenstehende Schutzmarke. 1-8-25

Zu haben in allen besseren Spezerei- und Consumgeschäften.

Zu 10  Meter  
1 Kilogr.  
ö. W. fl. 1.50  
Vollkommen  
streichfertig.



Geruchlos  
sofort trocknend  
und dauerhaft.  
Klebt nicht!

## Franz Christoph's FUSSBODEN-GLANZLACK

ermöglicht es, Zimmer zu streichen, ohne dieselben ausser Gebrauch zu setzen, da der unangenehme Geruch und das langsame, klebrige Trocknen, das der Oelfarbe und dem Oellack eigen, vermieden wird. Die Anwendung dabei ist so einfach, dass jeder das Streichen selbst vornehmen kann. Die Dielen können nass aufgewischt werden, ohne an Glanz zu verlieren. — Man unterscheide:

**gefärbten Fussboden-Glanzlack**, gelbbraun und mahagonibraun, der wie Oelfarbe deckt und gleichzeitig Glanz gibt; daher anwendbar auf alten oder neuen Fussböden. **Alle Flecken, früheren Ansrich etc. deckt derselbe vollkommen; und**

**reinen Glanzlack (ungefärbt)** für neue Dielen und Parketten, der nur Glanz gibt. Namentlich für Parquetten und schon mit Oelfarbe gestrichene ganz neue Dielen. Gibt nur Glanz, verdeckt aber nicht das Holzmuster.

Postkollt ca. 35 Quadratmeter (2 mittl. Zimmer) ö. W. fl. 5.90 oder Rm. 9.50 franco.

In allen Städten, wo Niederlagen vorhanden werden directe Aufträge diesen übermitteln; Musteranstriche und Prospekte gratis und franco. Beim Kaufe ist genau auf Firma und Fabrikmarke zu achten, da dieses seit mehr als 35 Jahren bestehende Fabrikat vielfach nachgeahmt und verfälscht, entsprechend schlechter und häufig gar nicht dem Zwecke entsprechend, in den Handel gebracht wird. Depöt in Cilli bei Josef Matič, Schönstein, M. B. Orel.

**Franz Christoph,**

Erfinder und alleiniger Fabrikant des echten Fussboden-Glanzlack.

**Prag, Zürich, Berlin,**

242-10 Karolinenthal. Industrie-Quartier. NW. Mittelstrasse.

## Preblauer Sauerbrunnen

reinsten alkalischer Alpsäuerling von ausgezeichneter Wirkung bei chron. Katarrhen, insbes. bei Harnsäurebildung, chron. Katarrh der Blase, Blasen- und Nierensteinbildung und bei Bright'scher Nierenkrankheit. Durch seine Zusammensetzung und Wohlgeschmack zugleich bestes diätetisches u. erfrischendes Getränk. **Preblauer Brunnenverwaltung in Preblau** Post St. Leonhard, Kärnten. 35-26

## Ausweis

über die in der Stadt Cilli im Monate Mai vorgenommenen und der Beschau unterzogenen **Schlachtungen**.

Die Qualität der Ochsen richtet sich nach dem Nährzustande und bezeichnet I. den Mast, II. einen sehr guten, III. einen mäßig guten und IV. einen schlechten Nährzustand.

Namen der Fleischhauer	Stiere	Ochsen	Qualität der Ochsen				Kälber	Kalbinnen	Kälber	Kälber	Schweine
			I.	II.	III.	IV.					
Johann Grenta	—	11	3	8	—	—	1	—	2	4	8
Anton Jenschennag	—	2	—	—	2	—	3	4	—	—	—
Martin Karlonschek	1	3	—	—	2	1	14	—	4	4	7
Ludwig Koffar	—	6	—	1	5	—	3	—	8	2	1
Josef Hebeuschek	3	51	9	29	12	1	2	1	42	—	5
Franz Sella	2	2	—	—	2	—	2	5	10	—	11
Anton Seutschnik	—	2	—	—	2	—	1	9	3	3	—
Anton Simonischek	—	4	—	3	1	—	—	2	14	—	—
Georg Strauß	—	14	—	5	13	—	1	2	28	7	1
Franz Dollgruber	—	18	4	10	—	—	1	—	10	4	3
Gastwirten. Greißler	—	—	—	—	—	—	—	—	45	—	6
Summe . .	6	113	16	56	39	2	28	23	166	24	42
Ausweis vom April		103	7	54	38	4	26	24	121	55	41
Cilli, am 17. Juni 1894.											432

Von der hohen k. k. Statthalterei concessioniert und protokolliertes Commissions-Privat-Geschäfts-Vermittlungs- und Annoncen-Bureau des

## Joh. Stangl, Graz, Allee-gasse 10,

empfehlte nur gangbare gut eingeführte Geschäfte, ertheilt in jeder Hinsicht gewissenhafte unentgeltliche Auskünfte. In Vormerkung sind grössere und kleinere Gemischtwarenhandlungen, auch sammt Realitäten, mit nachweisbarem Verkehre von 15.000 bis 40.000 fl.; ferner gut eingeführte Specerei-, Mehl- und Victualienhandlungen, Kaffee- und Gasthäuser, Kaffeeschänke, Papierwarenhandlungen, altrenommierte Buchbinderei-, Weiss- und Kurzwarengeschäfte, Trafiken, Delicatessengeschäfte, Wein- und Bierschänken, sowie noch verschiedene Geschäfte etc. etc.

## Hausverkauf. Kleine Wohnung

Ein stockhohes Haus nebst Garten, in gesunder Lage, guten Bauzustand ist billig und unter guten Zahlungsbedingungen zu verkaufen. Näheres in der Administration des Blattes. 559-2

bestehend aus zwei Zimmern und Küche sammt Zugehör ist sogleich zu vergeben. Wo? sagt die Verwaltung des Blattes. 559-2

## Freiwillige

## Pferde- und Fahrnissen-Licitation.

Am 10. Juli 1894 und nöthigenfalls am darauffolgenden Tage jedesmal von 8 Uhr früh bis 6 Uhr abends werden von der gefertigten Forstverwaltung 27 schwere Fuhrpferde sammt Geschirr, verschiedene Wagen und Schlitten und sonstige Fahrnisse am Schlossberge bei Unter-Drauburg öffentlich versteigert, wozu Kauflustige eingeladen werden.

Forstverwaltung Unter-Drauburg,  
der Firma Ujlaki Hirschler und Sohn

**Rud. Walcher.**

Untergefertigter gibt einem hohen Adel und p. t. Publikum ergebenst bekannt von der Errichtung einer eigenen

## Sargniederlage

Bogengasse Nr. 3,

welche mit einem Lager von schwarz wie weiss lackirten Särgen von 4 fl. aufwärts wie auch broncirten, ähnlich den Metallsärgen zu recht billigem Preis, ausgestattet ist.

Bestellungen auf Metallsärge werden angenommen.

Hochachtungsvoll

**Josef Wratschko.**

**F. A. SARG'S SOHN & Cie.,** Erste und älteste Stearinkerzen-Fabrik in Oesterreich-Ungarn. Gegründet durch **Ad. de Milly 1837.**

**M** Einführung der **Glycerin-Fabrication** in Öst.-Ungarn und **1858.**

**I** Erfindung der **Glycerin-Seifen etc.** durch **F. A. SARG** **1888.**

**L** und Einführung des **„Kalodont“** **1887.**

**Y** Dreissig erste **Medaillen und Diplome** **1894.**

**KERZEN.** Comptoir: Wien, IV., Schwindg. 7.

Milly-, Tafel-, Kirchen-, Barock-, Renaissance-, Konus- und Hohl-Kerzen; Milly-Wachtlichter und Wachs-Weihnachts-Kerzchen etc. Ueberall zu haben. 451/6 Man verlange ausdrücklich **SARG'S Milly-Kerzen** Ueberall zu haben.

**Daniel Rakusch**  
Eisenhandlung en gros & en detail in Cilli

empfehle

**Portland- und Roman-Cemente**  
(Rüfener, Steinbrücker, Trifailer, Kuffeiner)

**Bauhölzer (alte Bahnhölzer), Traversen, Stuccaturmatten, Baubeschläge, Sparherdbestandtheile, Vollständige Küchen-Einrichtungen, Brunnenpumpen, Brunnenröhren, Brunnen-Bestandtheile, Werkzeuge und Bedarfsartikel für den Bahn- und Straßenbau.**

Eisenbleche, Stab-, Faconeisen und Stahl aller Art.  
Zinkbleche, Weißbleche, Verzinkte Eisenbleche.

440-40

„Non plus ultra“ -  
**Peronospora-Spritze**  
Modell 1893

**SEGEN** **PERONOSPORA** **RAUPEN, BLÄHLÄUSE** **UEGEN**

**Beste Peronospora Spritze**

**Unverwüsth. Construction!**  
Kein Versagen während der Arbeit. Beste Zerstäuber für Reben- und Obstbäume-Bespritzung. Von vielen landwirtschaftlichen Vereinen und Oekonomen bestens empfohlen. Man verlange Preislisten und Prospekte bei

**Carl Greinitz Neffen in Graz**  
„Eisenhof“ 590-6

**Med. Dr. 592-3**  
**Johann Vačinič**  
ordiniert Ringstrasse 11 Hochparterre.

**Michael Altziebler**  
Thonwaren-Erzeuger in Cilli  
empfehle sein Lager aller Sorten von  
**THONÖFEN**  
zu billigsten Preisen. Bedienung prompt

**SUPPEN**  
**MAGGI**  
**WÜRZE**  
empfehlen bestens **Traun & Stiger.**

Alle be-  
währt gegen  
**Malaria**-  
Krankheiten.

Bestes  
Erfrischungs-  
Getränk.

**Steiermärkisch-  
Landschaftl.**

**Rohitscher** **Tempelquelle**  
und **Styria-Quelle.**

Stets **frischer, gehaltreichster**  
Füllung im **neuerb. Füllschachte**  
mit **directem** Zulaufe aus der Quelle

Zu beziehen: Durch die Brunnenverwaltung in Rohitsch-Sauerbrunn, sowie in allen Mineralwasser-Handlungen, renommierten Specerei- und Drogueriegeschäften und Apotheken B.

**Steiermärkische  
Landes-Curanstalt** 307-7 A  
**Rohitsch-Sauerbrunn.**  
Südbahnstation Pölschach.  
(Saison: 1. Mai bis 30. September.)  
Trink-, Bade-, Kaltwasser- u. Molkenuren etc.  
Brochüren u. Prospekte gratis durch die Direction.

**Tempel- und Styria-Quelle.**  
stets frischer Füllung,  
altbewährte Glaubersalzsäuerlinge gegen Erkran-  
kung der Verdauungsorgane, auch angenehmes Er-  
frischungs-Getränk.

Zu beziehen durch die Brunnenverwaltung in Rohitsch-Sauerbrunn, in Cilli bei den Herren Kaufleuten Traun & Stieger und Frz. Zangger, sowie in allen Mineralwasser-Handlungen, renommierten Specerei- u. Droguerie-Geschäften und Apotheken. 307

**Sparcasse-Kundmachung.**

Die Sparcasse der Stadtgemeinde CILLI übernimmt in Ver-  
wahrung resp. ins Depôt:

**Wertpapiere des In- und Auslandes**  
**Cassenscheine und Einlagsbücher von Sparcassen**  
und anderen Credit-Instituten  
**Staats- und Banknoten**  
**Goldmünzen gegen eine mässige Depôt-Gebühr.**

Die näheren Bedingungen sind im Amtlocale der Sparcasse  
der Stadtgemeinde CILLI zu erfahren.

**Die Direction.**

**Als Nebenanstellen der österr.-ung. Bank** übernimmt die Sparcasse der  
Stadtgemeinde Cilli auch alle bankfähigen **Wechsel** zur Uebermittlung an die Bankfiliale  
Graz. 1-53

**Giro-Conto bei der österr.-ungar. Bank Nr. 4, Lit. E.**

**Wiener Lose à 1 Krone** **Vorletzte Woche!**

**5 Haupttreffer à 10.000 Kronen**

Lose empfiehlt die Buchhandlung **Joh. Rakusch.**  
„MERCUR“, Wechselstuben-Actien-Gesellschaft Wien, Wollzeile 10.

**Strangfalz-Ziegel**

aus der Premstätten Falz-Ziegel-Fabrik,  
billigstes und bestes Bedachungs-Material  
empfehle und liefert die Vertretung  
**Othmar Jul. Krautforst**  
Graz, Eggenberger-Gürtel 12.

# Sehr geehrter Herr!

Die deutschen Wähler des **Landgemeinden**-Wahlbezirkes Cilli-Franz haben die Pflicht, dem Wahlwerber der deutschfreundlichen Slovenen:

## Herrn Josef Vodopiuk

Grundbesitzer und Verwalter des Gutes Schönegg in Heilenstein

die **kräftigste Unterstützung** angedeihen zu lassen.

Der „**Fortschrittliche Bund**“ (Napredna zveza), auch **Stajercpartei** genannt, tritt für die Erhaltung der Landeseinheit, für ein friedliches Zusammenleben mit den Deutschen ein, ist ein Kämpfer gegen die klerikale Volksverdummung und das deutschenfresserische Pervakentum und ist ein Bannerträger der Aufklärung und Freiheit. Auf wirtschaft-

Beginn der Gymnasialzeit

<b>CILLI</b>	<b>FRITZ</b>	<b>RASCH</b>	<b>CILLI</b>
<b>Buch-Handlung.</b>	<b>Papier-Handlung.</b>	<b>Kunst-Handlung.</b>	<b>Musikalien-Handlung.</b>
Grösstes Lager von Werken aus allen Wissenschaften. Prompte Expedition aller belletristischen u. Mode-Journale des In- u. Auslandes. Reise-Lectüre.	Bestsortirtes Lager aller Bedarfs-Artikel für Comptoir, Kanzlei Haus und Schule. 448/66	Grosse Auswahl von Bildern etc. Photographische Ansichten von Cilli und Umgebung. Souvenirs, Landkarten, Pläne.	Gewähltes Lager v. Musikalien für alle Instrumente. — Nichtvorrätiges wird umgehend besorgt. Editionen Breitkopf & Härtel, Peters, Schubert etc.

### EINLADUNG!

Zu der am 29. Juni 1894 um 2 Uhr nachmittags im **Hotel Strauss** in Cilli stattfindenden Genossenschafts-General-Versammlung der Fleischer und Kleinschlachter der Bezirke Cilli, Franz, Gonobitz und Tüffer, beehre ich mich mit dem Ersuchen zu derselben zu erscheinen, hiemit die höfliche Einladung zu machen.

CILLI, am 30. Mai 1894.

Der Vorsteher:  
**GEORG STRAUSS.**

#### Tagesordnung:

1. Erstattung des Genossenschafts- als auch Krankencassaberichtes für das Jahr 1893.
2. Allfällige Anträge.

585

**Voranzeige!**

In einigen Tagen trifft hier eine **grosse Illusion** ein:

— MOINA — 582—2

die Verbrennung einer lebenden Dame, sowie ein

— AQUARIUM —

mit **7 lebenden Krokodillen**, darunter 1 Stück mit 3 Meter Länge.

Hochachtungsvoll  
Die Direction.

Alles Nähere die Anschlagzettel.

**Einsiede-Pergament** vorrätig in der  
Papierhandlung  
**Johann Rakusch, Cilli.**

Hochfeinen **Trapisten, Ementhaler, Liptauer u. echten Sannthaler Käse**, — **Olmitzer Quargeln**. Allerbeste ungarische und Veroneser **Salami** empfiehlt bestens 580-5  
**Alois Walland.**

**Danksagung.**

Mein verstorbener Mann, Herr Wilh. Pressinger, war bei der Lebensversicherungs-Gesellschaft The Gresham in London mit einem höheren Betrage auf den Todesfall versichert. Nach Beibringung der notwendigen Documente hat der General-Representant in Laibach, Herr Guido Zeschko, mir das versicherte Capital allsogleich ausbezahlt, weshalb ich mich angenehm veranlasst finde, öffentlich wärmsten Dank auszusprechen und Jedermann den Abschluss einer Versicherung bei Gresham auf das Beste zu empfehlen, der die Zukunft seiner Familie für alle Fälle sichern will. 588  
Gonobitz, 22. Juni 1894.  
**Marie Pressinger.**

Mit Auszeichnung belobt v. Sr. k. k. Hoheit Erzherzog Franz Ferdinand d'Este

Echt Fingers

**Pilsner Bier-Bitter**

alleinige Erfinder und Erzeuger  
**H. & A. Finger in Pilsen.** 584—2

Ueberall erhältlich. Wohlschmeckend u. gesund.

## Bahnarzt A. Paichl

ordinirt jetzt in Cilli **Hotel Ochsen** (Wregg) bis Ende Juli täglich von 9 Uhr vormittags bis 4 Uhr nachmittags. 521

### Anzeige!

Von der h. l. l. Statthalterei concess. Dienstvermittlungsgeschäft des **Josef Stanzar** Marburg, Schulgasse 2

vermittelt Dienste jeder Art, mit Ausnahme für Landwirtschaft. Besorgt werden Dienste im Handelsbetriebe; Buchhalter, Comptoiristen, Commis, Zahlkellner, Kellnerinnen, Köchinnen, Marqueure, Cassierinnen, Werkführer, Mechaniker, Chemiker, Zeichner, Schaffer, Maier, Bonnen, Oekonomen, u. s. w. und alle Privatbeamtenstellen. 583—3

### Pferde-Verkauf.

Im Kaiser Franz Josef-Bad stehen zur Auswahl drei Furlaner Schimmel, ein Falb, ein Glanzrapp, ein Braun, Keszt-hélyer, zwei Fuchsen 14 Faust hoch, ein Lipizaner Zwergpferd, zwei egyptische Eselstuten und ein Furlaner Eselhengst. Ich verkaufe hievon zwei Pferde und einen Esel. 589-2

### Vermietungen:

Eine Wohnung im ersten Stocke, bestehend aus zwei Zimmer, Küche, Boden und Keller, ist im Hause Nr. 7, Grabengasse, vom 15. Juli zu beziehen. Anfrage links, Parterre. 586—4

Eine schöne **Sommer-Wohnung** mit 3 Zimmern, Küche und Badenbenützung gelegen an der Sann ist sofort zu beziehen. Auskunft erth. d. Verw. d. Blattes. 569—3

Schöne Wohnung in der Schulgasse Nr. 11 Dirmhirn'schen Hause II. Stock bestehend aus 5 Zimmern Küche u. Zugehör Gartenbegehung Sannbadbenützung ist mit 1. Juli d. J. zu vermieten. Anzufragen beim Administrator im Hause I. St. 561-3

Abonnements auf die **Grazer Tagespost** nimmt die Buch- und Papier-Handlung **Johann Rakusch** in Cilli entgegen.

Abonnementspreis inclusive zweimal tägliche Zustellung ins Haus vierteljährig 4 fl. 50 fr., monatlich 1 fl. 50 fr.

Visitkarten in schönster Ausführung liefert zu den billigsten Preisen die **Buchdruckerei Joh. Rakusch.**

In Grenka's Fleischhalle sind mehrere Metercentner schönes **Geschnittes Kaiserfleisch Speck u. Schinken** wegen grossen Vorrath zu tief herabgesetzten Preisen abzugeben. **Bei grösserer Abnahme bedeutender Rabatt.**

# Waldhaus

Freitag, 29. Juni

# CONCERT

\* der Cillier Musikvereins-Kapelle \*

unter persönlicher Leitung des Herrn Capellmeisters **DISSL.**

Anfang 5 Uhr. Eintritt 20 kr.

Das Concert findet bei jeder Witterung statt. Um zahlreichen Besuch bittet hochachtend **Josef Kubu.**